



Sturmarnische ZEITUNG

IN VERBINDUNG MIT DEM LÜBECKER VOLKSBOTEN
UND DER
Trittauer Zeitung

Nummer 86

Freitag, 12. April 1940

Einzelnummer 15 Pf.

Schwerer Vortreffer unserer Bombenflieger auf englischen Flugzeugträger und Kreuzer

Berlin, 12. April. (Durch Funk.)
Donnerstag abend griff die deutsche Luftwaffe britische Seestreitkräfte 200 Kilometer nordwestlich Drontheim mit Erfolg an. Ein englischer Flugzeugträger wurde durch eine Bombe schweren Kalibers vernichtend getroffen. Ferner wurden auf einem englischen Kreuzer zwei Bombenvortreffer erzielt. Einheiten der Luftwaffe unterstützten das Vorgehen der deutschen Truppen in Norwegen und führten zahlreiche Erkundungs- und Sicherungsflüge vor der norwegischen, dänischen und deutschen Küste durch. An den mit deutschen Truppen besetzten Orten sind Fla-Batterien zum Schutze gegen Luftangriffe in Stellung gebracht worden. Drontheim wurde von britischen Jagdflugzeugen angegriffen. Der Angriff wurde abgewiesen.

Schwere Verluste der britischen Flotte

Berlin, 12. April (Durch Funk.)
Der Erste Lord der britischen Admiraltät Winston Churchill gab am Donnerstagnachmittag vor dem Unterhaus in seiner Darlegung über den Stand des Seekrieges zu, daß die Westmächte keine norwegischen Häfen erobern haben. Diese Erklärung Winstons Churchills wirkte wie ein Faustschlag angesichts der lügenhaften Behauptungen des amtlichen englischen Neuterbüros, das gestern nacht von einer Besetzung von Bergen, Drontheim und Narvik phantasierte.
Herr Churchill teilte ferner den Verlust zweier englischer Zerstörer, „Glowworm“ und „Gurkha“ mit. Außerdem sei das Schlachtschiff „Rodney“ durch eine Bombe schwer getroffen worden. Wie Churchill weiter zugab, wurden zwei Kreuzer weniger schwer beschädigt.
Die Nachprüfung dieser Gegebenheiten ergibt die bemerkenswerte Tatsache, daß der englische Marineminister diese Gelegenheit benutzte, um bereits weiter zurückliegende schwere Verluste der englischen Flotte zuzugeben, die er bislang verschwiegen hatte. Das Schlachtschiff „Rodney“ ist nämlich bereits bei dem Angriff deutscher Kampfflieger auf den Scapa Flow am 16. März durch deutsche Bomben getroffen worden. Damals lag Herr Churchill, die deutschen Bomben seien ins Wasser gefallen. Das Schlachtschiff „Rodney“ war das stärkste englische Schlachtschiff, nachdem sein Schwesterchiff „Nelson“ bereits im Dezember durch eine Mine schwer beschädigt war, was Churchill übrigens auch erst nach zwei Monaten zugegeben hat. Auch der Zerstörer „Glowworm“ ist bereits vor zwei Wochen bei einem der erfolgreichen Angriffe deutscher Kampfflieger auf einen Geleitzug verloren gegangen, wie skandinavische Zeitungen damals berichteten. Churchill glaubt also jetzt, er könne unter dem Eindruck der neuen schweren Verluste der englischen Flotte frühere Verluste nachträglich zugeben, ohne daß es in der englischen Öffentlichkeit allzu sehr bemerkt wird. Angesichts dieser Tatsache und der Erfahrung, daß Winston Churchill, wie im letzten Kriege, nur immer einen kleinen Teil der tatsächlichen englischen Verluste bekannt gibt, kann man sich vorstellen, wie groß die wirklichen Verluste der englischen Flotte bei ihrem mißglückten Versuch, die norwegische Küste anzugreifen, gewesen sind.

„Rodney“, „Gurkha“, „Glowworm“

Das Schlachtschiff „Rodney“ lief im Dezember 1925 von Stapel und hat eine Wasserverdrängung von 33 900 Tonnen. Das Schiff hat 1320 Mann Besatzung und eine Bestückung von neun 40,6-Zentimeter-Geschützen, zwölf 15,2-Zentimeter-Geschützen und weiteren kleineren Kalibern. Es hat damit schwerere Kaliber als das bisher größte Schlachtschiff der Welt „Hood“, die aber schon am 9. Oktober 1939 durch Bomben deutscher Flieger schwer beschädigt wurde. Beachtenswert ist, daß die „Rodney“ außer einem besonders ausgebildeten Unterraum drei Panzerdecks hat. Das Schiff ist über 200 Meter lang und 32 Meter breit. Das Interessante an diesem Schiffstyp (s. Bild) ist die Anordnung der schweren Artillerie, die sämtlich auf dem Vorderdeck untergebracht ist, das dadurch eine übermäßige Länge bekommt. Man hat später in Frankreich mit der „Dunkerque“ einen ähnlichen Schiffstyp entwickelt, nur daß das französische

Schiff (1935 gebaut) mit 31,5 Knoten eine wesentlich höhere Geschwindigkeit als die „Rodney“ (23,5 Knoten) erzielt.
Die beiden Zerstörer „Gurkha“ und „Glowworm“ (je etwa 100 Meter lang) haben eine Wasserverdrängung von 1870 bzw. 1335 Tonnen. „Gurkha“ ist — da 1937 erbaut — das neuere Schiff, während „Glowworm“ 1935 von Stapel lief. „Gurkha“ ist mit acht 12-Zentimeter-Geschützen und vier Torpedorohren ausgerüstet, während „Glowworm“ vier 12-Zentimeter-Geschütze und dafür acht Torpedorohre hatte. Auf „Gurkha“ waren 240, auf „Glowworm“ 145 Mann Besatzung. Schwesterchiffe des „Gurkha“ wurden bereits am 16. Oktober 1939 durch deutsche Bomber am Firth of Forth schwer beschädigt, auch das unrichtlich bekannte Schiff „Coffin“ gehört dazu. — Von den sieben Schwesterchiffen des „Glowworm“ ging der Zerstörer „Siphi“ bald nach Kriegsausbruch verloren.

Enttäuschung über die Churchill-Rede

Rom, 12. April (Durch Funk.)
Churchills Rede hat, wie der Londoner Vertreter der Agenzia Stefani betont, die Erwartungen des englischen Volkes enttäuscht. Der erste Eindruck gehe dahin, daß Churchill die Hoffnungen der Bevölkerung nicht erfüllt habe, um so mehr als die Zeitungen in ihren Prophezeiungen bereits von einem vernichtenden und entscheidenden englischen Seesieg gesprochen hätten.

Alle Befestigungen im Oslofjord besetzt

Heeresbericht meldet: Elverum besetzt, deutsche Truppen auf Bornholm gelandet

Berlin, 11. April (Durch Funk.)
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Westen keine besonderen Ereignisse. Die Luftaufklärung über Mittel- und Nordfrankreich wurde trotz schwieriger Wetterlage und starker Abwehr fortgesetzt.
Am Nachmittag des 10. April sind deutsche Truppen auf Bornholm ohne Zwischenfälle gelandet. Im übrigen verlief der Tag bei den in Dänemark eingesetzten Einheiten der Wehrmacht ruhig.
In Norwegen wurden im Laufe des 10. April die von den deutschen Truppen erreichten Räume planmäßig ausgebaut und erweitert. Elverum 25 Kilometer ostwärts Hamar wurde in den Vormittagsstunden des 10. April besetzt. In Oslo herrscht Ruhe. Alle Befestigungen im Oslofjord sind in deutscher Hand, besetzt und wie auch die übrigen norwegischen Küstenbefestigungen zur Abwehr eingerichtet. Die norwegischen Wehrmachtsdienststellen in Oslo haben ihre Bereitwilligkeit erklärt, am Luftschutz gegen englische und französische Flieger aktiv teilzunehmen.
In Narvik haben, wie bereits gemeldet, englische Seestreitkräfte versucht, in den Hafen einzudringen. Bei der erfolgreichen Abwehr wurden drei feindliche Zerstörer vernichtet, ein Zerstörer schwer beschädigt.
Die Verstärkung der deutschen Truppen in Norwegen vollzog sich planmäßig. Entgegen den englischen Falschmeldungen sind Bergen und Drontheim fest in deutscher Hand. Angriffsversuche haben nirgends stattgefunden.
Die Luftwaffe führte am 10. April wiederum in verstärktem Umfang Luftaufklärung über der gesamten Nordsee durch und brachte wichtige Meldungen über Stand und Bewegungen feindlicher Seestreitkräfte.
Die zur bewaffneten Aufklärung eingesetzten Kräfte hatten infolge schlechter Sichtverhältnisse nur an zwei Stellen Gefechtsberührung mit dem Gegner. Ein britischer Zerstörer wurde durch Bomben schweren Kalibers getroffen, eine Fla- und eine Scheinwerferbatterie im Gebiet von Scapa Flow durch Bombeneinschläge außer Gefecht gesetzt.
Britische Jagdflugzeuge griffen mehrmals deutsche Aufklärer ohne Erfolg an. Ein britisches Jagdflugzeug vom Muster Hawker-Hurricane wurde vor den Shetlands abgeschossen. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst. Jagdfliegerverbände überwachten Norwegen sowie die dänische Westküste und sicherten mit starken Kräften das norwegische Seelüftengebiet vor feindlichem Einflug. Feindliche Einflüge wurden lediglich über der norwegischen Westküste festgestellt, wo der mit deutschen Fliegertruppen besetzte Flugplatz Stavanger durch einzelne britische Kampfflugzeuge im Tiefflug erfolglos angegriffen wurde.

während Churchill erklärt habe, daß die Operationen sich noch sehr lange hinziehen könnten. Die gleiche Enttäuschung habe die Tatsache ausgelöst, daß weder englische noch französische Truppen in Norwegen hätten gelandet werden können, und daß der Nachschub für die deutschen Truppen durch die britische Flotte nicht habe unterbunden werden können.

Mehrere norwegische Bataillone entworfen

Berlin, 12. April.
Wie jetzt bekannt wird, sind bei dem kühnen Handreich deutscher Truppen über Hamar auf Ederum in der Nacht vom 9. zum 10. April trotz norwegischer Heberlegenheit mehrere norwegische Bataillone mit insgesamt 80 Offizieren entworfen und dabei über 500 Gewehre und vier Geschütze erbeutet worden.

In den besetzten norwegischen Küstenplätzen sind nunmehr die Küstenbatterien zum größten Teil durch deutsche Truppen besetzt und zur Abwehr von Feindangriffen feuerbereit gemacht. Hierzu wurden in Oslo und Kristianand auch die Besatzungen der getrennten Kreuzer „Blücher“ und „Karlörbe“ mit eingesetzt.
In Oslo, Bergen und Stavanger wurden gestern im Laufe des Tages weitere starke Truppenverbände gelandet.

Churchills Neffe in Narvik verhaftet

Oslo, 12. April. (Durch Funk.)
In Narvik wurde der englische Journalist Gerald Romilly, der Neffe Winston Churchills, festgenommen.
Dank der guten Informationen, die er von dem englischen Marineminister Winston Churchill, seinem Onkel, erhielt, tauchte er stets rechtzeitig da auf, wo sich englische Aktionen vorbereiteten. So war er auch diesmal von hoher englischer Stelle von bevorstehenden englischen Hebergriffen auf norwegisches Hoheitsgebiet unterrichtet worden.

Storting-Präsident Hambro errichtete in Stockholm ein Propagandabüro

Stockholm, 12. April (Durch Funk.)
Die Quelle, aus der die unsinnigen Meldungen über die Lage im Norden stammen, die innerhalb der letzten 24 Stunden ihren Weg in die Weltpresse fanden, ist entdeckt. Es handelt sich um den norwegischen Storting-Präsidenten C. J. Hambro, der Mittwochabend in Stockholm eintraf, wo er sich im Grandhotel mit einem Stab von Propagandisten niederließ. Die rege Tätigkeit, die sich darauf entwickelte, hat in der Weltpresse, besonders Donnerstag früh, ihren Niederschlag gefunden. Die Mitteilungen des norwegischen Telegrammbüros, die über Stockholm in die Welt hinausgehen, stammen aus den Hotelimmern des Grandhotel. Hambro selbst ist gelernter Journalist, besitzt die Osler Zeitung „Morgenbladet“ und ist Aufsichtsratsvorsitzender des norwegischen Telegrammbüros.

Hambro durfte nicht im Rundfunk sprechen

Stockholm, 12. April (Durch Funk.)
Die Rede, die der norwegische Storting-Präsident Hambro, wie gemeldet, am Donnerstagabend im schwedischen Rundfunk halten wollte, ist vom schwedischen Nachrichtsbüro S. S. eine Stunde vor dem festgesetzten Termin abgesagt worden. Eine entsprechende Mitteilung ist auch über den schwedischen Rundfunk verbreitet worden.

Kreisarchiv Stormarn V7



Normales Leben in Oslo

Bevölkerung an ihren Arbeitsplätzen

ig. Oslo, 12. April (Von uns. Vertreter)

In der norwegischen Hauptstadt ist am Donnerstag früh wieder verhältnismäßig normales Leben zu beobachten. Die Bevölkerung, die durch die in den letzten Tagen ausgestreuten Gerüchte und verwirrenden Maßnahmen in Unruhe versetzt worden war, ist im Laufe der letzten Stunden wieder in ihre Wohnungen zurückgekehrt und strebte am Donnerstagvormittag wieder ihren gewohnten Arbeitsplätzen zu.

Die aus Orontheim eingetroffenen Meldungen besagen, daß auch in dieser Stadt das Leben völlig ruhig seinen Gang geht und daß von einem Gegenangriff der Engländer, wie ihn von Reuters ausgestreute Lügenmeldungen behauptet haben, überhaupt nicht die Rede sein kann.

Britische Lügen sollen Norwegen aufwiegeln

Berlin, 12. April

Während die deutschen Operationen im norwegischen Reich zur Abwehr des britischen Angriffs auf die Neutralität der skandinavischen Staaten planmäßig fortschreiten, verbreitet die britische Propaganda, vor allem von Paris und London aus, eine Flut von unzutreffenden Meldungen über die militärischen und politischen Vorgänge.

Die Tendenz der Feindpropaganda ist klar: Es handelt sich vor allem darum, Unruhe nach Norwegen hineinzutragen und außerdem die zunehmende Kritik im eigenen Lande zu beschwichtigen. Mit derartigen Meldungen sind schon andere Völker systematisch von der britischen Propaganda ins Verderben getrieben worden.

Den besten Beweis liefert Reuters durch die Bekanntgabe, daß am 9.4. Uhr in London die Erklärung der Briten abgegeben hätte, es liege keine Befestigung der Berichte vor, nach denen Bergen und Orontheim von britischen Truppen erobert und britische Truppen in Narvik gelandet worden seien.

Sperrezone für A.S.L.-Schifffahrt

Zur Vermeidung von Differenzen mit den kriegführenden Mächten

Washington, 12. April

Präsident Roosevelt erließ eine Proklamation, die amerikanischen Schiffen das Befahren aller skandinavischen Gewässer verbietet.

Die Proklamation deckt die Kampfbzonen, deren Befahren A.S.L.-Schiffen unterlagert ist, auf sämtliche norwegischen Häfen von Bergen nördlich bis zum russischen Festland (44 Grad nördliche Länge, 70 Grad nördliche Breite) aus.

Die Proklamation beschränkt sich darauf, aus der Erweiterung des Kampfbereiches die erforderlichen Folgerungen zu ziehen und amerikanischen Schiffen das Befahren der Gewässer um die skandinavische Halbinsel in weitem Umkreis zu verbieten, damit nicht durch Beschädigung oder Versenkung solcher Schiffe Differenzen mit kriegführenden Nationen entstehen können.

Eine Uebergangsverordnung fordert diejenigen Schiffe, die sich vor Bekanntgabe der Proklamation in der neuen Kampfbzonen befinden, auf, diese schleunigst zu verlassen.

Nach längeren Unterredungen entschied sich Roosevelt dahin, die sonstigen Bestimmungen des Neutralitätsgesetzes nicht auf Norwegen anzuwenden.

Schon wieder dänischer Schiffsverkehr

Kopenhagen, 12. April. (Durch Funk.)

Der nach der Befestigung Dänemarks völlig gesperrte Schiffsverkehr aus dänischen nach fremden Häfen ist entsprechend der schnellen Regelung der neuen Verhältnisse bereits wieder bis zu einem gewissen Grade zugelassen worden.

So ist die Fahrt erlaubt worden allen innerdänischen Fahren, Post- und Passagierschiffen, ferner Schiffen, die nach deutschen Häfen gehen, und endlich natürlich auch deutschen Schiffen. Verboten bleibt vorläufig aber aller anderer Schiffsverkehr innerhalb und außerhalb dänischen Bereichs, darunter auch die Paketfahrt.

Gleichzeitig mit diesem neuen Erlaß des dänischen Handelsministers sind alle dänischen Schiffe, die sich unterwegs befinden, aufgefordert worden, neutrale Häfen aufzusuchen.

Fähre Sabnitz-Zelleborg verkehrt weiter

Stochholm, 12. April.

Die schwedische Generalpostverwaltung teilt mit, daß am Mittwoch die Postverbindungen mit Dänemark, England und Frankreich abgebrochen sind.

Neue Besprechungen beim belgischen König

mü. Brüssel, 11. April (Von unserem Vertreter)

In Brüssel fand am Mittwochvormittag ein Kabinettsrat statt, dem ein Empfang des Ministerpräsidenten Pierlot und des Außenministers Spaal beim König vorangegangen war.

Es ist unzulänglich, daß die belgischen politischen Kreise die weitere Entwicklung der Situation mit einer gewissen Beunruhigung verfolgen.

Norwegische Städte im Heeresbericht

Namen, die in die Weltgeschichte eingingen

Die großen Ereignisse der letzten Tage haben plötzlich den Blick gewendet für die Länder des Nordens. Städtenamen, die vielen bisher völlig unbekannt waren, sind von heute auf morgen in den Mittelpunkt des Interesses gerückt.

Oslo, das frühere Kristiania, ist als Hauptstadt des Landes für die meisten ein feststehender Begriff. Aber nur wer selbst einmal die Stadt besucht, erhält ihren wahren Eindruck: den einer ganz modernen Geschäftstadt, die unverkennbar amerikanische Einflüsse in sich aufgenommen hat.

Oslo, das frühere Kristiania, ist als Hauptstadt des Landes für die meisten ein feststehender Begriff.



von den norwegischen Küstenstädten, die als Hafenplätze für das gesamte Wirtschaftsleben des Landes eine ausschlaggebende Rolle spielen? In den letzten Tagen sind uns allen die Namen Narvik, Orontheim, Bergen, Stavanger und Kristiansand geläufig geworden — aber wie sehen die Städte selbst aus?

Narvik ist einer der nördlichsten Hafenplätze von Norwegen. Es ist ein kleines, sauberes Hafenstädtchen mit etwa 9000 Einwohnern und liegt am Ofotfjord.

lagert in Schweden. Dagegen geht der Postverkehr mit Norwegen weiter. Die Flugverbindung von Malmö nach Berlin und Amsterdam ist eingestellt worden.

Konferenz der Balkan-Diplomaten unterbrochen

bö Den Haag, 11. April (Von uns. Vertreter)

Der schnelle und unerwartet gekommene deutsche Gegenschlag hat den Londoner Kriegshebern anscheinend vorläufig auch ihre dunklen Balkanpläne verborgen.

Die Sitzung des Obersten Kriegsrates am Dienstagabend in Downing-Street hat über zwei Stunden gedauert.

Deutschlands Handel mit Rumänien

v. M. Budapest, 12. April (Von uns. Vertreter)

Die für Rumänien lebenswichtige Stellung Deutschlands für das Wirtschaftsleben des Landes unterstreicht die Presse an Hand des neuen offiziellen Ausweises über Rumaniens Außenhandel im Monat Februar 1940.

Die überragende Bedeutung der Handelsbeziehungen mit dem

Eiffertze. Die Sabresausfuhr betrug in den letzten Jahren etwa vier bis fünf Millionen Tonnen.

Ein beträchtliches Stück weiter südlich an der Küste liegt, am tiefen Einschnitt des Orontheim-Fjords die drittgrößte Stadt Norwegens, Orontheim, norwegisch Trondheim, die alte Krönungsstadt der norwegischen Könige.

Bergen, wieder ein Stück südlicher, liegt am Byfjord und hat in diesem einen natürlichen, ausgezeichneten Hafen.

Und schließlich, wenn sich die Küste wieder nach Norden wendet, Oslo entgegen, finden wir Kristiansand, in einer Bucht des Slagerrak, die man ihrem Stadtbilde und ihren geraden Straßen nach als die regelmäßigste Stadt Norwegens bezeichnen kann.

Zwischen Stavanger und Kristiansand liegt Egersund, das in Norwegen hauptsächlich wegen seines Makrelen- und Summernfangs berühmt ist.

Westlich von Kristiansand kommt man nach Arendal, der malerisch gelegenen Hafenstadt an der Mündung des Nidelvs.

Reich für die Sicherheit und Entwicklung der rumänischen Wirtschaft nur in verschwindendem Maße zu verzeichnen sei.

Neuer Kriegsrat in London

mü. Brüssel, 11. April (Von uns. Vertreter)

Aus Paris wird jetzt bestätigt, daß der französische Ministerpräsident Reynaud und Kriegsminister Daladier am Dienstag nachmittag durch telephonischen Anruf nach London gerufen wurden.

Die überragende Bedeutung der Handelsbeziehungen mit dem

Color calibration chart with B.I.G. and Farbkarte #13 labels and a ruler.

Mit der deutschen Flotte nach Dänemark

Wir kamen nicht als Feinde in dänisches Land

... 12. April (D. R.)

Der Führer hat gehandelt. Schlagartig wie immer, wenn es galt, die Interessen des Großdeutschen Reiches zu schützen und die Pläne seiner Feinde zu zunichtemachen. Wochenlang führte die Westmächte offenen Kampf gegen die Neutralität der nordischen Staaten. Innerhalb eines einzigen Tages hat die deutsche Wehrmacht den Kriegsausweitungsversuchen Englands und Frankreichs ein Ende gesetzt und die von den Westmächten bedrohten Länder unter ihren Schutz genommen. Die nordischen Staaten sind damit vor dem schrecklichen Schicksal bewahrt, Kriegsschauplatz der Westmächte zu werden.

Wenn die PK-Männer an Bord kommen, — die Kriegsberichterstatter unserer Wehrmacht — dann „liegt was an“, das hat sich in der Marine schon herumgesprochen. Deshalb werden wir auch mit allerhand Fragen bedrängt, als wir an Bord eines unserer großen Kriegsschiffe kommen:

„Wo es hingehet“, sollen wir verraten.

Es ist nicht mühsige Neugier, die die Frager bewegt, nein, man fühlt, daß alles darauf beruht. Diese Neuen, die kurz vor Beendigung ihrer Ausbildung stehen, sind am gespanntesten, und in ihren blanken Augen liest man, daß sie, wenn es darauf ankommt, nicht nur die Jüngsten sind, sondern auch die Tapfersten sein wollen. — Endlich geht es Anker auf! Und als wir schon weit draußen auf der Ostsee schwimmen, wird auch die Schanze geschlossen.

Die See ist spiegelglatt. Auf der Schanze, wie ein Teil des Schiffes achtern genannt wird, spiegelt sich die strahlende Frühlingssonne in den blühenden Beschlägen und umspielt die langen grauen Geschütze, die sich drohend aus ihren Türmen emporrecken. Die Mannschaft ist angetreten. Kurze Meldungen an den Ersten Offizier, dann kommt der Kommandant aus dem Niedergang herauf und steigt auf die „Palaverkiste“, einen kistenartigen Unterbau, der ihn über die Köpfe der versammelten Mannschaft hebt.

Lautlose Stille herrscht. Jeder weiß, jetzt fällt die Entscheidung.

Der Kommandant begrüßt seine Männer. Dann spricht er zur Lage. Er schildert die verbrecherischen Anschläge der Westmächte auf die Neutralität der nordischen Staaten, angefangen von der „Altmark“ bis zu dem jüngst erfolgten Mord an den nordischen Gewässern. Er verkündet, daß der Führer beschlossen hat, die am meisten gefährdeten Staaten Norwegen und Dänemark unter den militärischen Schutz Großdeutschlands zu stellen. Anferem Schiff kommt die Aufgabe zu, die dänischen Häfen Korsör und Nyborg zu besetzen und die Landung von deutschen Wehrmachtsteilen zu sichern. Ich weise ausdrücklich darauf hin, daß wir nicht als Feinde in dänisches Land kommen. Unsere Aufgabe ist durch den Befehl des Führers klar umrissen.

Sch erwarde, daß jeder seine Pflicht tut.“

Ein braufendes Hurra begrüßt die Ansprache des Kommandanten. Es dringt bis herauf zum Vormars, wo der Mann im Auszug seinen Blick nach Norden gerichtet hält.

Die Dämmerung sinkt langsam über Schiff und Meer, während wir nach Norden dampfen. Alle Fahrzeuge sind abgeblendet. Im schwindenden Licht des Tages bietet diese „stumme Folge“ einen geisterhaften Anblick. Da und dort blinken Sterne auf und weisen zitternde Reflexe auf das Wasser. Lautlos gleiten wir durch die Nacht. Nur ein leises Zittern geht durch das Schiff. Auf der Brücke hört man leise Kommandos. Überall stehen dunkle Gestalten mit Gläsern benannt oder an Infrarotinstrumenten. Alles scheint von einer gespannten Wachheit besessen zu sein, die sich auch auf uns überträgt und uns vom Schlaf abhält. Da — nach Nord voraus blüht ein helles Licht auf. Es ist das erste dänische Leuchtfeuer. Einige Zeit später passieren wir die dänische Meeresperle. Unsere Gedanken fliegen zu unseren Kameraden, die sich augenblicklich, gleich uns, den dänischen Grenzen nähern oder sie gerade überschreiten. Wird nicht vielleicht der oder jener auf nutzlosen Widerstand stoßen, geboren aus Anbitterei oder Verheißung?

Wir wissen es nicht. Wir können nur hoffen, daß wir alle als das erkannt werden, was wir sind, als Freunde, die ein kleines, schugloses Land vor britischer Willkür bewahren wollen.

Wir fahren nur mit halber Kraft, denn erst gegen Morgen sollen wir unseren Bestimmungsort erreichen.

Bald ist es soweit. Wir können schon die Leuchtfeuer von Fünen und Seeland ausmachen. Da beginnt sich im Osten der Himmel zu färben. Am Licht der aufgehenden Sonne liegt Korsör vor uns. Eine kleine freundliche Stadt an flacher Küste. Jetzt ist der Augenblick gekommen. Rasend rauschen die Anker in den Grund. Das Landungsboot auf den Schiffen geht an Land. Die wenigen Menschen, die in Korsör bereits aufgestanden sind, zeigen weniger Überraschung als wir glaubten. Zuerst kommt ein Zollbeamter um die Ecke. Aber hier gibt es keine Arbeit für ihn. In rasendem Tempo werden Truppen, Waffen und Geräte ausgeladen, daß sogar uns „die Stube wegbleibt“. Immer mehr Dänen kommen herbei, die dieses militärische Schauspiel anzusehen. Ihre Überraschung über unseren Besuch ist kleiner als das Staunen über diese Probe deutscher Organisation, die sie hier zu sehen bekommen.

Wagen auf Wagen wird mit großen Geländebäumen aus dem Bauch des Schiffes gehoben.

Und kaum, daß sie zu Boden gesetzt sind, fahren sie schon davon. Eine Viertelstunde später sind alle wichtigen Punkte der Stadt besetzt. Die Funkstation und der Hafen sind sicher in deutscher Hand. Die Stadt selbst ist völlig ruhig. Die Menschen gehen ihrem Tagewerk nach, genau wie sonst. Da und dort kommen Gespräche mit den Deutschen in Gang, und ab und zu wird ein Gruß getauscht. Diese einfachen Menschen haben begriffen, daß wir von ihnen nichts wollen, daß wir als Freunde kommen, und als solche werden wir auch behandelt. Das erste Fährtschiff, das von Nyborg, läuft ein und dippt die Flagge vor dem deutschen Kriegsschiff.

Bornierle Ausreden Chamberlains vor dem Unterhaus

16. D. N. Haag, 12. April (Von uns. Vertreter)

Nach Stunden schieferer diplomatischer Tätigkeit traten die englischen Kriegspolitiker am Dienstagabend im Unterhaus auf, wo Chamberlain eine seiner schwächsten Erklärungen abgab, die er jemals vor dem Forum der Kriegstreiber vom Stapel gelassen hat. Da er unmöglich zugeben konnte, daß die deutschen Streitkräfte den Briten zuvor gekommen sind, verwandte er den größten Teil seiner Ausführungen darauf, das ungeheuerliche Neutralitätsverbrechen, das die englische Flotte durch das Minenlegen begangen hat, zu verharmlosen. Offenbar machte Chamberlain mit seiner mageren Erklärung auf die Parlamentsmitglieder wenig Eindruck, so daß er von einigen, besonders ungeduldrigen Abgeordneten unterbrochen wurde, die ihn fragten, was England zu tun gedenke, um der deutschen Initiative zu begegnen. Chamberlain wußte auch darauf wenig zu erwidern.

Der neue britische Ernährungsminister Woolton sieht bereits die schlimmsten Folgen voraus, die das deutsche Eingreifen in Skandinavien für die Ernährung der englischen Bevölkerung mit sich bringen wird. Er erklärte ganz offen, daß Großbritannien Skandinavien und Dänemark als Lieferantländer verloren habe und daß das englische Ernährungssystem auf eine vollkommen neue Grundlage gestellt werden müsse.

Chamberlain mußte am Mittwoch nachmittag im Unterhaus zugeben, daß die britische Flotte vor Narvik eine große Niederlage einleiden mußte. Er gab zu, daß der große Zerstörer „Sunner“ von deutschen Seestreitkräften zum Sinken gebracht wurde und der Zerstörer „Saxby“ in gefahrungsfähigem Zustand an der norwegischen Küste aufgelaufen ist. Ferner mußte er den niedergeschlagenen Abgeordneten mitteilen, daß zwei weitere Zerstörer modernster Bauart schwer beschädigt seien.

Sie sagte ihm, daß sie den Zusammenhang nur vermuten könne. Sie selbst habe den kleinen Broving einmal Selena Leskov gegeben; falls die junge Tänzerin sich einmal verteidigen müßte, sollte sie nicht wehrlos sein. — Oblonky aber habe ihr die Waffe abgenommen, und von ihm wiederum mochte sie in Julias Hände gekommen sein.

„Was ist dieser Oblonky?“, fragte Gontard, „eigentlich für ein Mensch? Ein Verwandter Selena Leskovs?“

„Ja, ein Vetter. Eine entwurzelte Existenz. Kaltlos vielleicht, leichtsinnig, hemmungslos. Aber doch kein Schurke, nein, das nicht. Er hat auch das — für Julia nicht um Geld getan. Er hätte Verrat, er hätte ihn um Selenas willen.“

„Und hätte“, fragte Gontard leise, „vielleicht aus ähnlichen Gefühlen heraus — auch meinen Sohn? — Ich könnte dies verstehen, dann aber nicht begreifen, warum er sich um mich soviel Mühe macht, denn er war es doch, der mich heimbrachte.“

Frau Gontard hob langsam die Schulter und ließ sie wieder sinken.

Es war bereits dunkel geworden, sieben Uhr mochte es sein. Da kam die Portierfrau Schröder ins Lokal und blickte sich suchend um. Gontard, den sie vorhin zur Wohnung seines Sohnes hinaufgeführt hatte, winkte ihr. Er hatte sie um Nachricht gebeten, falls Herbert zurückkommen würde. Nun sagte sie, er sei vor einer Viertelstunde gekommen, sie habe oben Licht gesehen.

„Gut“, entgegnete der Staatsanwalt, „ich danke Ihnen. Sie brauchen meinen Sohn nicht zu benachrichtigen. Wir kommen selbst — wenn es Ihnen recht ist, gnädige Frau?“ wandte er sich an Vergliot. Sie nickte.

Unmittelbar, nachdem Frau Schröder wieder gegangen war, standen die beiden auf und gingen die wenigen Schritte zum Hause schweigend zurück. Beide fühlten, daß jetzt die letzte Entscheidung fallen mußte.

17. Kapitel

Herbert Gontard hatte, als er nach der Beerdigung zu Selenas Wohnung fuhr, nur mehr die alte bitterlich weinende Agrafena vorgefunden. Er konnte aber wenig aus ihr herausbringen, denn deutsch verstand sie kaum, französisch zwar einigermaßen, konnte sich aber auch in dieser Sprache nicht ausdrücken. Ihren Andeutungen entnahm er, daß sie besüchtete, etwas Schreckliches sei mit dem „Töchterchen“ geschehen, sei sei gleich am Morgen fortgegangen, ohne ihr, der Alten, zu sagen, wohin. Gontard entnahm ihren Worten weiter, daß auch Oblonky noch in der Nacht hier gewesen sei, und daß Selenas Entschluß, welcher Art immer er sein mochte, mit dieser Unterredung zusammenhing.

Herbert machte sich sofort auf die Suche nach Fjodor Oblonky, er fragte nach ihm im Hotel, aber er war nicht dort gewesen. Er hinterließ Nachricht für ihn, sich sofort an ihn, Gontard, zu wenden, falls die Botenschaft ihn erreichen sollte. Dann ging er zur Pension zurück, übergab auch Agrafena einen Zettel mit der gleichen bringenden Aufforderung, und fuhr dann zum Kroladero in der Hoffnung, Selena dort anzutreffen oder zu erfahren, wo sie sich aufhielt. Aber im Kroladero mußte man nichts, denn die Nachricht von Selena Leskovs Verhaftung war noch nicht eingetroffen.

Herbert mußte sich in seinem Büro entschuldigen, wußte lange nicht, was er tun sollte, dann rief er nach einigen Jägern Kriminalrat Dr. Köster an. Und nun erfuhr er, daß Selena Leskov gefangen hatte, Verrat erschossen zu haben. Diese Mitteilung erschütterte ihn dermaßen, daß er nicht mehr wußte, was er tun oder denken sollte. Dr. Köster hatte ihm im Verlauf dieses Gespräches auch gesagt, daß sein Vater schon gegen Mittag dort auf dem Präsidium gewesen sei, und daß er mit der Absicht fortgegangen wäre, den Sohn wegen dieser Sache, wegen Selena Leskov, zu sprechen.

Der Führer:

Und wenn der Feind um uns herum noch so droht und noch so drängt; es ist nicht schlimmer, als es schon einmal war. Das haben auch unsere Vorfahren so oft erdulden müssen. Da wollen wir uns erst recht zu dem großen Bekenntnis eines gewaltigen Deutschen durchringen: Und wenn die ganze Welt voll Teufel wär', es muß uns doch gelingen!

Am 24. Februar 1940 in München.

Gedenktage: 1809 Andreas Hofer erstirmt den Berg Isel — 1831 * Der belgische Bildhauer und Maler Constantin Meunier in Eiterbeet bei Brüssel (+ 1905) — 1839 * Der Alienspende General Nikolai von Prigwaloff bei Smolensk (+ 1888) — 1885 + Der oberbayerische Richter Karl Geiler in München (* 1842) — 1888 + Der Chemiker und Industrielle Ludwig Nobel in Cannes (* 1831) — 1896 + Der Ingenieur Karl Humann in Emura (* 1839) — 1937 + (an den Folgen eines kommunistischen Raubüberfalles) — Joseph Kieble, Blockleiter der Ortsgruppe Villa Kallster der Landesgruppe Argentinien der Auslandsorganisation der NSDAP.

Es bringt die Nachricht, daß Nyborg, der gegenüberliegenden Hafen auf Fünen, auch ohne jeden Widerstand in deutscher Hand ist.

Gern wären wir noch bei den freundlichen Dänen geblieben, aber wir müssen zurück an Bord. Unsere Aufgabe hier ist erfüllt.

An Bord müssen wir, beneidet von denen, die nicht mitkommen, erzählen, was wir erlebt haben. Auch wir bekommen Neugierfragen zu hören. Von vielen Stellen sind Funkberichte eingegangen, und alle hatten denselben Inhalt: „In Dänemark ist alles ruhig!“ Die ersten Rundfunkmeldungen setzen ein: Kopenhagen besetzt, deutsche Truppen über Flensburg in Dänemark eingedrungen! Immer mehr rundet sich das Bild. Ein kleines Volk, das im Begriff stand, Spielball in der Hand gewissenloser Mächte zu werden, hat gesprochen. Es hat sich in den Schutz eines Mächtigeren begeben, von dem es die Gewißheit hat, daß er sein Leben und Eigentum nicht antasten wird. Deutschland hat einem niederträchtigen Plan ein überraschendes Ende bereitet.

Zeitl.

Chamberlain versuchte die britische Niederlage damit zu rechtfertigen, daß er behauptete, die Engländer hätten einer überlegenen Macht gegenübergestanden. Die englischen Fahrzeuge hätten besonders schwer unter dem Feuer der Küstenbatterien zu leiden gehabt, die von den deutschen Streitkräften erst kurz vorher besetzt wurden.

Am den deprimierenden Eindruck dieser schmerzlichen Geständnisse zu mildern, phantasierte der Premier über angebliche deutsche Verluste, über die er jedoch auffallenderweise keine präzisen Angaben machen konnte. Trotzdem mag festgestellt werden, daß die ganze Erklärung Chamberlains an sich schon eine Satire auf die britische Wahrheitsliebe war, denn kurz zuvor hatte der englische Rundfunk noch behauptet, daß Narvik noch gar nicht in deutscher Hand sei. Man kann also den Kummer der Londoner Herren verstehen, als sich herausstellte, daß starke deutsche Seestreitkräfte im West-Fjord auf Posten waren und deutsche Kanoniere hinter den dortigen Küstenbatterien standen.

Chamberlain beendete seine kurze Mitteilung mit der vielsagenden Bemerkung, er hoffe, daß Churchill am Donnerstag in der Lage sei, einen ausführlichen Bericht über das Seesgefecht zu geben. Nervös fragende Abgeordnete fertigte Chamberlain mit den Worten ab, man könne von ihm nicht erwarten, daß er im Interesse der militärischen Sicherheit weitere Einzelheiten bekanntgebe.

Heute wird im Unterhaus eine Debatte über den neuen Verlauf des Krieges stattfinden. Die ursprünglich für morgen angelegte Geheimnisfrage, die sich mit der fehlgeschlagenen Blockade beschäftigen sollte, wird voraussichtlich nicht stattfinden.

Wie gern wäre Herbert bereit gewesen, alles für Selena zu tun! Aber er war ratlos. Um sie zu entlasten, was ja in diesem Falle seine erste Aufgabe gewesen wäre, hätte er auf einen anderen Schuldigen hinweisen müssen, aber weil er überzeugt davon war, daß sein Vater geschossen hatte, würde es ihm unzumutbar sein, Selena zu helfen. Er war verzweifelt. Er hätte zu gern die Schuld auf sich genommen, ja es wäre ihm wie eine Erlösung erschienen, alles für die beiden geliebten Menschen auf sich zu nehmen. Aber Selena hatte sich selbst bestraft. Wer würde ihm Glauben schenken?

Herbert Gontard ahnte nicht, daß Dr. Köster wegen der Entfernung des Schusses, und weil er Verrat in den Rücken getroffen, viel eher Selena Leskov als den Staatsanwalt für schuldig hielt. Nach Dr. Kösters Ansicht konnte nur sie oder Herbert Gontard geschossen haben. Dr. Köster hatte über diesen Punkt absichtlich geschwiegen, weil er erkannte, in welcher außerordentlichen Erregung die beiden Gontards durch das Bekenntnis der Leskov verlegt worden waren — und möglicherweise nicht nur diese beiden allein. Auf dieses psychologische Moment allein setzte er seine Hoffnung für die Aufklärung des Falles, und aus eben diesem Grunde hielt er die augenblickliche verwirrende Situation für recht. Seine Erfahrung sollte ihm recht geben.

Allerdings tat Dr. Köster damit gerade das, wogegen Herbert Gontard sich so leidenschaftlich gewehrt hatte: Er setzte anstatt der Paragrafen die Herzen der Menschen in seine Ueberlegung ein. Er kannte die Gefährlichkeit seines Vorgehens, aber er glaubte andererseits die Lage gut genug zu überschauen, um es wagen zu dürfen. Es gab keine andere Möglichkeit, die Lösung zu finden. Beide Schüsse gleichen Kalibers konnten, der Abduktion zufolge, die auch die zweite Patrone zu Tage gefördert hatte, aus jeder der beiden Waffen abgegeben worden sein. Dies letztere hatte er allerdings Herbert Gontard bei diesem zweiten Telefongespräch, das am Nachmittag stattgefunden, mitteilen lassen.

Nach langem Irren und Umherlaufen war Herbert endlich in seine Wohnung zurückgekommen, auch jetzt wußte er noch nicht, was zu geschehen hatte. Aber er war nun entschlossen, offen mit dem Vater zu sprechen. Es mußte sein.

Als der Staatsanwalt an der Wohnungstür läutete, erhob sich Herbert, um zu öffnen. Er hatte auf der Chaiselongue gelegen und sich in einer Art Betäubungszustand befunden, der sich als Reaktion auf die Stunden verzweifelter Aufregung und insolge körperlicher Erschöpfung bei ihm eingestellt hatte, und als ihn nun das Klingeln aufforderte, sagte er sich, daß es nur der Vater oder Oblonky sein konnte. Er sprang sofort auf.

Es war aber nicht nur der Vater. Zu seiner tiefsten Verwunderung stand Frau Verrat vor der Tür. Sie war die Insage gewesen, die er den ganzen Tag über gern gesprochen hätte, aber er hatte nicht gewußt, wo sie zu finden gewesen war.

Wortlos führte er seine Gäste ins Zimmer und machte Licht. Sein Gesicht, der stumpf verzweifelte Blick seiner Augen, verriet den beiden Ankommenden sofort, daß er alles wußte. Der Vater trat auf ihn zu und nahm seine Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Die FRAU im Antilopenmantel

ROMAN VON BRÜNNHILDE HOPMANN

37. Fortsetzung

Mit einem eigenartigen Blick sah Vergliot Verrat ihn an. Was sollte sie tun? Sie empfand aufrichtiges Mitleid mit ihm, gerade jetzt, in diesem Augenblick, da ihn die Vorstellung, sein eigener Sohn könnte der Täter sein, mit einem panischen Schreck überfallen hatte. Sie erkannte es deutlich. Und in dieser Not rief er ihren Bestand an, gerade ihren! Als er erwartete er von ihr den Beweis für Herbert Gontards Schuldlosigkeit! Er mochte aus ihren eigenen Worten allerdings erraten haben, daß sie an diese Schuld nicht glaubte, mochte es irgendetwas spüren —

„Gut also“, sagte sie endlich und senkte vor seinen offenen, inständig stehenden Blicken den Kopf. „Ich will mit Ihnen kommen, wenn Sie es so sehr wünschen, obgleich —“

„Ich danke Ihnen“, murmelte Gontard und beugte sich tief, um ihre Hand zu küssen. „Ich danke Ihnen — ich kann nicht mehr geben als dieses arme Wort —“

Zughaft, aber doch mit dem Wunsche zu trösten, erwiderte sie den Druck seiner Hand und machte sich dann los.

„Kommen Sie, wir wollen gleich gehen, ich will heute noch zurückfahren, und es ist bereits später Nachmittag geworden.“

Gontard telefonierte um eine Taxi, dann verließen sie gemeinsam das Haus.

Aber sie gingen vergeblich zur Barakstraße. Herbert Gontard war nicht zu Hause. Nur mühsam vermochte der gepeinigete Vater seine Aufregung zu verbergen, und es war, als teilte seine Angst sich Vergliot Verrat mit, denn ihre Hände begannen zu zittern. Ludwig Gontard schlug vor, ein Lokal an der Ecke Grammannsweg aufzusuchen, eine ruhige kleine Gaststätte, sie könnten dort überlegen, was nun zu tun sei. Frau Verrat mußte doch auch unbedingt etwas genießen, denn seit Stunden sei sie unterwegs, die Nacht über habe sie auf der Bahn verbracht — so sei es doch? Sie ging ganz auf seinen Wunsch ein, weil sie genau spürte, daß auch er einer kurzen Rast und Entspannung bedürfte.

Als sie dann Platz genommen hatten, bestellte Gontard irgendwelche Erfrischungen. Und dann sprachen sie miteinander, über das Nabelliegende fast weniger als über vergangene Dinge. Vergliot erzählte von ihrem Vater, der dem Staatsanwalt dem Namen nach bekannt war. Auch das Grabmal bedachte sie mit etlichen Sätzen, und Gontard drückte sein Staunen darüber aus, daß er gerade dieses Kunstwerk gewählt hatte, ohne zu wissen —

Und dann sprach er von Julia. Es schien ihm ein Bedürfnis zu sein, an sie zu denken, von ihr zu reden, zu erzählen, was er gefühlt, gelitten und innerlich durchgeämpft hatte in diesen Tagen. Er berichtete von dem Besuch des Poliz, und wobei er die Wunde an seiner Hand habe. Und dann fragte er plötzlich, wie die Waffe, mit der sie ihr Leben beendet, in ihre Hände gekommen sei. Dann nun glaubte auch Gontard an Selbstmord.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

B.I.G.

Die entthronte Gralsburg

Neue Erkenntnisse um die Parsivaldichtung Wolfram von Eschenbachs

zb. Frankfurt am Main, 12. April (Eig. Ber.)
 Es gehört zu den selbstverständlichen Gewohnheiten der Reisenden, die der spanischen Hafenstadt Barcelona einen Besuch abstatten, von hier aus einen Tagesausflug auf den Montserrat zu unternehmen, auf jenen wilden, vielzackigen 1241 Meter hohen Berg des katalonischen Gebirges, der der Sage nach einmal den heiligen Gral beherbergt haben soll. In der Tat macht dieser wildromantische Fels mit seinen bizarr geformten Türmen und Zinnen den Eindruck einer riesenhaften, geheimnisvollen Burg, und die Erzählungen der Fremdenführer und der einheimischen Bevölkerung tun das übrige, den Fremden ganz in die mystische Welt einer der schönsten Dichtungen des Mittelalters zu versetzen, so daß er vermeint, wahrhaftig den Schauplatz der Gralsage vor sich zu haben.

Die neuesten Forschungen, die Universitätsprofessor Dr. Heine mann, Münster, in dieser Beziehung unternommen und deren Ergebnis er kürzlich vor den Mitgliedern des Wolfram-von-Eschenbach-Bundes in Frankfurt am Main bekanntgegeben hat, sind jedoch geeignet, diese Illusion für immer zu zerstören. Er ging den Quellen über die Entstehung des Gralsmythos nach, wobei er zu recht aufschlußreichen Tatsachen kam. Danach hat Wolfram von Eschenbach, als er um 1210 seinen „Parsival“ geschrieben hat, zum Erkennen das Wort „Montsalvat“ (Montsalvat) gebraucht und damit eine einlame Burg bezeichnet, die irgendwo in Katalonien zu finden sei.

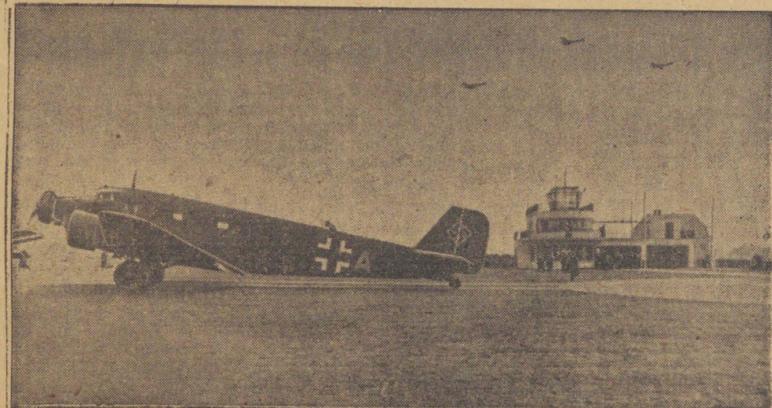
Da nun der Montserrat am meisten der Vorstellung einer Zauberburg entspricht, so verlegte man eben den Schauplatz des Mythos in dieses Gebirge, allerdings erst seit jüngerer Zeit. Wenigstens stieß Professor Heinemann bei seinen Nachforschungen auf eine Reiseausgabe des Baedeker aus den 80er Jahren, die als erste den Montserrat als Gralsburg bezeichnet. Wolfram von Eschenbach hat sicher dieses Gebirge gar nicht gekannt.

Montsalvat kommt aus dem Altfranzösischen und bedeutet soviel wie „Wilder Berg“. Die Nennung dieser geheimnisvollen Burg ist vermutlich als eine Ehrung für Wolframs Herrn und Gönner, den Grafen von Wertheim, zu betrachten, auf dessen Schloß Wildenberg bei Amorbach Teile des unsterblichen „Parsival“ entstanden sind. Der Sage nach können nur von Gott selbst Erwählte die Burg finden; sie wird vom Ritterorden der Tempelherren bewacht, der nach dem Vorbild der Tempelherren gestaltet ist.

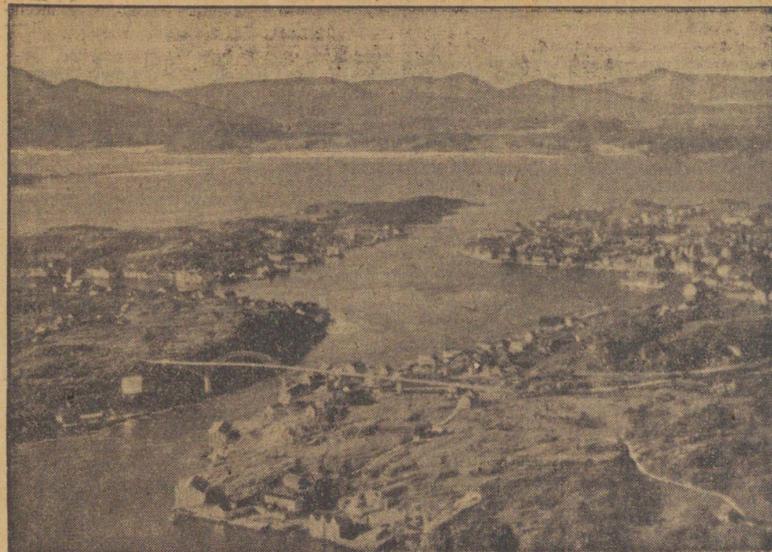
Während bei Wolfram Montsalvat als eine zwar wunderbare, aber durchaus reale Burg gedacht ist, verflüchtigt sie sich in der späteren Vorstellung zu einem Wunschbild, einer Art irdischen Paradies, oder, wie in Fischarts „Gargantua“, zum in Italien beherrschten Venusberg. In der modernen Dichtung ist sie in unbefinnte Fernen, in ein Zwischenreich zwischen Himmel und Erde, gerückt. Im Volksmund galt, wie gesagt, bis heute der katalonische Montserrat als die Gralsburg, der nun durch die genauen Forschungen Heinemanns seines Ruhmes endgültig verlustig gegangen ist.



Zu den Ereignissen in Dänemark und Norwegen
 Um den in Gang befindlichen Angriff auf norwegisches und dänisches Hoheitsgebiet abzuwehren, werden hier Soldaten aller Wehrmachtsteile zu einer Landung in diesen beiden Ländern eingeschifft. (D.R.-Weltbild-R.)



Der Einmarsch in Dänemark
 Deutsche Flugzeuge kurz nach und vor der Landung auf einem dänischen Flugplatz. (D.R.-Lanzinger-Weltbild-R.)



Blick auf Kristiansand (Weltbild-Archiv-R.)



Oslo
 Stadtansicht mit Nationaltheater (Weltbild-Archiv-R.)

Ein großzügiges Kleingartenprogramm

rg. Rattowitz, 12. April (Eig. Bericht)
 Die Stadt Rattowitz hat einen Kleingartenbebauungsplan aufgestellt, der in Kürze verwirklicht werden soll und die Schaffung von nicht weniger als 6250 Schrebergärten vorsieht. Damit wird Rattowitz auf diesem Gebiet an der Spitze sämtlicher Großstädte des ganzen Reiches stehen. Der Ostbergschleifer legt damit einen erneuten Beweis seiner Pionierarbeit ab.

Badeanzug gegen eine halbe Gans

Tauschgeschäfte mit bezugsheimpflichtigen Waren
 rd. Wien, 12. April (Von unf. Wiener Schriftl.)
 Vor dem Landgericht Wien war die Inhaberin eines Weißwargeschäftes angeklagt, bezugsheimpflichtige Waren ohne Karten an Kunden abgegeben zu haben. Sie machte auch Tauschgeschäfte. Einer Frau verkaufte sie einen Badeanzug gegen eine halbe Gans, ihrem Hausknecht überließ sie Unterhosen, Hemden, Socken und Krawatten im Tausch gegen dessen Fleischkarte. Lehnlicher Begünstigungen wurden auch andere Kunden teilhaftig. Die Geschäftsfrau wurde zu 1000 RM. Geldstrafe verurteilt.

Vier Reichstreuhandler in der Ostmark

Neuordnung auf dem Gebiete des Arbeitseinsatzes
 rd. Wien, 12. April (Von unf. Wiener Schriftl.)
 Der Reichstreuhandler der Arbeit war bisher einheitlich für die ganze Ostmark zuständig. Nunmehr tritt eine Viertelung des Behördengebietes ein, und zwar ist der bisherige Reichstreuhandler der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Ostmark, Gauleiter Proffsch, von nun an zuständig für die Reichsgaue Wien und Niederdonau, ferner wird neu eingesetzt ein Treuhandler für Oberdonau, einer für Salzburg, Tirol und Vorarlberg und einer für Steiermark und Kärnten. In derselben Weise wird die Arbeitseinsatzverwaltung in der Ostmark auf die genannten vier Gebiete aufgliedert und die Arbeitsämter treten in Personalunion mit dem Amt des Reichstreuhandlers der Arbeit, der dadurch gleichzeitig Präsident des Landesarbeitsamtes ist.

Das Bildnis der „Teuren Toten“

zb. Mailand, 12. April (Eig. Bericht)
 Eigentlich war es schon ein recht plumper Trick, mit dem Christoforo Pieri arbeitete. Der Fall ist nur insofern bemerkenswert, als er seit 15 Jahren von diesem einfachen Trick ein recht sorgloses bürgerliches Leben führte, ohne daß er auch nur ein einziges Mal in Gefahr kam. Pieri hatte nichts anderes zu tun, als des Morgens die Todesanzeigen zu studieren. Dann begab er sich ins Haus der

trauernden Hinterbliebenen, wies dortselbst eine Porzellantafel vor und bat um den Auftrag, das Bild der teuren Toten auf eine Porzellantafel übertragen zu dürfen. Man sah sich das als Muster mitgebrachte Porzellanbild an, war erstaunt, daß dieses Kunstwerk so billig war, und erteilte den Auftrag, wobei man die Forderung einer kleinen Anzahlung ganz berechtigt fand. Und dann hörte man nie mehr etwas von der Sache. Der Schmerz der Hinterbliebenen war meist viel zu groß, als daß man wegen der paar Lire, die als Anzahlung geleistet worden waren, irgendwelche Schritte unternahm. Und weil Pieri in seinen Forderungen stets bescheiden blieb, übte er viele Jahre lang ungestört seinen eigenartigen „Beruf“ aus. Die einzige Dummheit, die er beging, wurde ihm zum Verhängnis. Er heiratete nämlich, weil sein Geschäft so gut ging, und nach dem ersten großen Checkrauf lief seine Frau zur Polizei und zeigte ihn an.

Neue Hochwasserwelle der Donau

Belgrad, 12. April (Durch Funk)
 Die Donau und ihre Nebenflüsse sind erneut bis zum Höchstwasser gestiegen. Bei Neufas brach ein Damm am König-Alexander-Kanal. Um die bereits größtenteils überflutete Stadt zu entlasten, wurde auch die andere Kanalseite durchstochen, so daß sich ein großer Teil des Wassers über freies Feld ergoß.

Wie lebt der Durchschnitts-Millionär?

zb. Washington, 12. April (Eig. Ber.)
 Ob das Millionenheer der amerikanischen Arbeitslosen über den Bericht, den unlängst eine Zeitschrift über das Leben des „Durchschnitts-Dollarmillionärs“ veröffentlicht, sehr erfreut sein wird, mag dahingestellt bleiben. Die Untersuchung ergab, daß die typische Millionärsfamilie in USA aus fünf Köpfen besteht, über eine Stadtwohnung mit 18 Zimmern und ein Landhaus mit 25 Zimmern verfügt, einen Stab von 12 Hausgehilfen beschäftigt und drei Automobile und zwei Reitpferde besitzt. Sechs Monate im Jahr befindet sich die Familie auf Reisen, die übrige Zeit empfängt sie monatlich durchschnittlich 300 Gäste. Sie konsumiert jährlich im Durchschnitt 2400 Flaschen Whisky und Champagner, beschäftigt einen Arzt, dessen Arbeitszeit mit den Leiden der verschiedenen Familienmitglieder vollaus ausgefüllt ist, besucht wöchentlich ein Theater und zwei Kinos und einmal jährlich eine Oper oder ein Konzert. Drei Viertel der Bibliothek, die jede derartige Familie besitzt, bleiben ungelesen, dagegen wird jedes der 75 Kostüme und Kleider, die die weiblichen Familienangehörigen durchschnittlich besitzen, mindestens einmal getragen, ehe man es durch eine Neuschöpfung ersetzt.

Der lebende Seismograph

Ed Pederson ahnt Naturereignisse voraus / Gibt es einen „Katastrophensinn“?

zb. Budapest, 12. April (Eig. Bericht)
 Die „lebende Erdbebenwarte“ nennt man den seit einigen Jahren in Budapest ansässigen Amerikaner Ed Pederson, der die erstaunliche Gabe besitzt, Erdbeben vorauszuahnen. Schon der furchtbaren Erdbebenkatastrophe von San Francisco im Jahre 1906 entging er durch seine rätselhaft „Sehergabe“, die die Ärzte als eine anormale physische Empfindlichkeit gegenüber kosmischen Veränderungen bezeichnen.
 Man kann Herrn Pederson in der Tat als einen lebenden Seismographen bezeichnen. Denn er hat alle großen Erdbebenkatastrophen, die sich im Laufe seines Lebens ereigneten, in verblüffender und aus Wunderbare grenzender Weise vorausgesehen. Die Ärzte, die sich mit dem merkwürdigen Fall schon wiederholt befaßt haben, erklären, daß es sich durchaus nicht um irgendwelche übersinnlichen Fähigkeiten handele. Vielmehr sei der erstaunliche „Katastrophensinn“ auf eine außerordentliche, in dieser Form äußerst selten vorkommende körperliche Empfindlichkeit gegenüber kosmischen Veränderungen zurückzuführen. Der Körper der lebenden Erdbebenwarte reagiert mit einer vollkommenen Erschöpfung, die mitunter zu einer partiellen Lähmung werden kann, auf bevorstehende Naturereignisse.
 Zum erstenmal entdeckte Pederson seine merkwürdige Gabe im Jahre 1891 als 23jähriger Kauf-

mannslehrling, als sich die Katastrophe von Minowari ereignete, die über 25 000 Tote forderte. Damals wußte der junge Mann sein überraschendes körperliches Befindungsgefühl noch nicht zu deuten. Zufällig befand er sich dann am 4. April 1906 auf einer Reise, als ihn wieder diese rätselhafte Erschöpfung überfiel. Man glaubte, er sei krank geworden und lachte, als er stöhnend versicherte: „Es wird etwas Furchtbares passieren!“ Am Abend dieses Tages ereignete sich die Katastrophe von Kangra in Indien, bei der nicht weniger als 100 000 Gebäude zerstört wurden. Dann ließ sich Pederson in San Francisco nieder. Wenige Tage vor dem Ausbruch des furchtbaren aller Erdbeben, das eine Weltstadt dem Vode gleich machte und Menschen tötete, deren genaue Zahl bis heute noch nicht einmal feststeht, trat wieder der Zustand der Nervosität und Anruhe ein. Pederson überwand seine Müdigkeit und reiste ab. Auf diese Weise entging er wie durch ein Wunder dem entsetzlichen Erdbeben. Zwei Jahre später verkündete Pederson in London den Eintritt einer neuen Katastrophe. Sie ereignete sich am 28. Dezember 1908 in Messina. 82 000 Menschen fanden in den Flutwellen und unter den Trümmern den Tod. Pederson ist in Europa geblieben, weil er hofft, hier von seiner „Erdbebenkrankheit“ am ehesten verschont zu werden.

Kreisarchiv Stormarn V7

Farbkarte #13

B.I.G.

Black

3/Color

White

Magenta

Red

Yellow

Green

Cyan

Blue

Inches

Centimetres